

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Solvorteursgebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Nummer 1 Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Nummer 1 Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

Nr. 79.

Dienstag, den 2. April

1844.

Ein nothwendiges Duell.

(Fortsetzung.)

— Herr von Royan kaufte ein Gut in der Nähe der Frau von Nigremont. Er war damals 28 Jahre, sanft und zurückhaltend. Da Frau von Nigremont die Liebe, die sie einflößte, schnell selbst empfand, war sie bald Frau von Royan. Die beiden Gatten lieben sich noch jetzt mit einer Liebe, die seit 6 Jahren in keiner Weise gestört worden.

— Herr von Royan hat noch einen Bruder, einige Jahre jünger, als er, in der Armee Sr. Majestät. Dieser junge Mann hat nur an Zusage, was er von seinem älteren Bruder erhält, den er auch nicht schont. Er ist übrigens ein tapferer Degen und meint, daß das Schuldenmachen nicht schade, da sein Bruder am Jahreschluß seine Gläubiger stets befriedigt und ihn selber neu ausrüstet.

— Als der junge von Royan seinen Bruder verheirathet sah, wünschte er ihm Glück und bewarb sich um die Freundschaft seiner Schwägerin, die ihm auch zu Theil wurde. Er selbst war und blieb ein Verschwender, und machte tolle Streiche.

Wenn Herr von Royan eine Schuld oder Geldnoth nicht eingestehen wollte, wandte er sich an dessen Frau. Der Mann bezahlte Schneider und Koskamm, die Frau tilgte Spielschulden und hielt ihm die Garderobe in Ordnung. Sie hätte dem jungen Wüstling gern ein Regiment gekauft, um ihn zu pouffiren und Gelegenheit zur Verheirathung mit einer reichen Erbin zu geben. Herr von Royan aber empfand schon die Breschen in seinem Vermögen und schauderte bei dem Gedanken, aus diesem Thunichtgut, der schon als Kapitän so kostspielig, gar einen Obristen zu machen. Herr von Royan sagte eines Tages zu ihm:

— Bruder, du bist ein Mann von Ehre und ausgezeichneten Offizier; aber du hast dein Erbtheil durchgebracht und bist Ursache, daß auch mein Kapital mit jedem Jahre dünner wird; doch ich habe Kinder und du kannst ferner nicht auf mich rechnen.

— Nun, nun, antwortete der Bruder, ich weiß, daß du nicht der Mann bist, mich im Stich zu lassen. Uebrigens wird es anders werden, doch bedarf ich dazu deines Beistandes. Du kannst mir zu einer guten Verheirathung verhelfen; dann verlasse ich den Dienst, und leuchte Euch Allen als ein Muster von Familienvater vor.

Herr von Royan wollte an die künftigen Tugenden seines jüngern Bruders nicht recht glauben. Da ergriff dieser seine Hand und sagte:

— Bruder, die Verheirathung wollen wir aus dem Spiele lassen; das ist ein Stand, der sich für mich nicht paßt. Aber ein Opfer mußt du mir noch bringen, das letzte.

— Und das wäre? fragte Herr von Royan.

— Befriedige meine Gläubiger und gieb mir das nöthige Geld, nach Amerika zu gehen und mich dort Washington anzuschließen.

Das war ein Vorschlag, der Herrn von Royan gefiel. Beide Brüder waren bald wieder gute Freunde. Frau von Royan hielt aber große Stücke auf ihren Schwager, den sie als Stütze und Vertheidiger der Familie in Ehren hielt.

— Schicke deinen Bruder nicht fort, sagte sie zu ihrem Gatten. Warum soll ein wackerer Offizier in einem fremden Lande, fern von den Seinen, vielleicht den Tod finden, eines Bischen Geldes wegen?

Die Reise sollte dennoch vor sich gehen, und zwar am heutigen Tage. Glücklicher Weise waren Herr und Frau von Royan aber gestern Abend nicht zu Hause. Der jüngere Royan war im Kabinet seines Bruders mit Schreiben beschäftigt, da pochte Jemand an. Es war ein Mann von etwa 32 Jahren, schön von Gesicht, etwas durch innere Traurigkeit getrübt. Er war elegant gekleidet, hatte aber in seinem Wesen etwas so Kavaliermäßiges, daß der künftige Gefährte Washingtons Anstoß nahm.

— Ich habe die Ehre, Herrn von Royan vor mir zu sehen? begann der Unbekannte mit etwas geringschätziger Miene.

— In eigener Person, antwortete derselbe und warf dem ungebetenen Gast einen Blick zu, in welchem sich stark die Lust, ihn zum Fenster hinaus zu speidiren, aus sprach.

— Ich freue mich, Sie zu Hause gefunden zu haben.

Herr von Royan verneigte sich.

— Sie haben mir meine Frau genommen. . . .

— Kann sein, antwortete Herr von Royan mit Gleichgültigkeit. Ich habe häufig die Postchaise mit der Frau eines Andern bestiegen. . . .

— Es handelt sich hier um keinen Spaß, doch ist es möglich, daß Sie bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen sind; indessen fordere ich meine Frau von Ihnen zurück.

— Ihre Frau? Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich mehrere entführt habe, welche meinen Sie?

Der Unbekannte sah Herrn von Royan verwundert an.

— Nun also, welche Frau meinen Sie? und wer sind Sie selber, wenn 's beliebt?

— Welche Frau? Die meinige und die Ihrige, mein Herr? Ich bin Herr von Nigremont, Gatte der Frau von Nigremont, die Sie geheirathet haben. Verstehen Sie mich nun, Herr?

Da wurde Herr von Royan, mit der Geschichte seiner Schwägerin genau bekannt, inne, daß er für seinen Bruder angesehen wurde und diesem ein furchtbares Unglück bevorstand. Entweder war der, der ihm gegenüber stand, ein Verrückter, einem Irrenhause entsprungen, oder der erste Gatte seiner Schwägerin war nicht gestorben. (Fortf. folgt.)

General-Kunst-Feuilleton.

* Bei ihrer heutigen Abreise von hier nach Linz empfiehlt sich dem ferneren, freundlichen, nachsichtsvollen Andenken des hochgeehrten Publikums
Mathilde Hellwig,
Breslau den 30. März 1844. Sängerin.

* Hr. Schramm (früher in Breslau) soll die Stelle Polawsky's in Prag erhalten haben. (Eine der besten bei Stadttheatern.)

Musen-Charivari.

Am 30. März, zum Benefiz für Dem. Antonie Wilhelmi, neu einstudirt: König Lear. — In einem kleinen deutschen Städtchen besand sich, oder befindet sich noch, über dem Thore eine große Keule und die Inschrift:

„Wer seinen Kindern giebet Brod“

„Und leidet selber Noth“

„Den schlage man mit dieser Keule todt!“

Der Riesengeist Shakespeare ist wohl kaum durch jenes Städtchen gereift, hat auch seinen „Lear,“ wie uns längst nachgewiesen, aus anderer Quelle geschöpft, — aber es scheint in jenem Städtchen doch eine Art von Lear im Kleinen existirt zu haben, dessen urbekannte, genauere Geschichte vielleicht auch eine erschlütternde Tragödie in sich faßte, wenn auch nicht von der riesigen Gewalt dieses furchtbarsten, colossalsten aller jemals gedichteten Trauerspiele. Man nennt „*Romeo und Julia*“ die Tragödie der Liebe — Lear sollte ebenso die Tragödie des Wahnsinns heißen. Sie beginnt und endet im Wahnsinn. Es ist nur Wahnsinn im ersten Stadium, der Lear dazu treibt, an seine Kinder Alles zu verschenken, wie der Narr sagt: „seine Töchter zu seinen Müttern zu machen.“ Lear's Wahnsinn ist hier nur ein Hülfs- und gefällt sich in Sonderlichkeiten, in dem ihn die schrecklichste aller Missethaten, Kindes-Undank, später zum entsetzensvollen Ausbruch bringt. Wie irgend ein tragischer Held, geht Lear im Kampfe wider sein Geschick unter, das aber in ihm selbst lebt und wirkt. Lear gegenüber, unterliegt auch Edmund, Glosters Bastard, der eigenen Lenkung seines Schicksals. Der erste, stärkste, sündenvollste Grundstein zum Bau neuen Glücks, Edgar's bühnisches Verdrängen, wird auch zugleich der zu seinem Fall. — Drei überaus interessante Frauenbilder, an denen Shakespeare's Schöpfungen überhaupt so reich, schmücken die Tragödie. Wir sagen — drei — denn auch die auf beissigste Weise verknöcherten Teufel Goneril und Regan sind in der Consequenz der Verruchtheit, zu welcher sie Herrschsucht treibt, interessant genug, — wenn sie nur eben so, wie sie gedacht sind, auch ausgeführt werden. Gerade dieser Theil der Tragödie ist, bis zu einem gewissen Grade, der natürlichste. Greise, die wieder Kinder geworden, werden alle Tage, wenn auch nicht, wie der schwergeprüfte Lear, gemißhandelt, aber dennoch mitleidig aufzufassen, als ein überlästiges, unnützes Möbel, von eigenen Kindern behandelt. Erst da, wo ausgezeichnete Künstlerinnen die stolzen Erstgeborenen repräsentiren, ohne gemein zu werden, wird auch Cordelien's zarteste Seele in ihrem vollen Glanze erscheinen, wenn auch in einem, nicht ganz zurühmenden Stolz des Bewußtseins der Tugend dem Laster gegenüber. — Dem. Ant. Wilhelm, welcher wir die Wahl dieser klassischen Tragödie zu ihrem Benefiz um so lebhafter Dank wissen, als die Parthie der Cordelia eigentlich doch zu wenig umfassend erscheint, wurde, wie es ein so talentvolles, fleißiges, vielbeliebtes Mitglied verdient, mit Applaus empfangen und mehrmals gerufen. Ebenso auch Hr. Hecker als Lear. Dieß sind die beiden Hebel des Trauerspiels, welche einander beständig anziehen und abstoßen, jener Anfangs handelnd, diese duldend. Dem. Ant. Wilhelm war in der That eine reizende Cordelia, in ihrer reinen Seelen-Hoheit, in dem Haß des Wortschwall, in dem edlen Unwillen, die Wahrheit im Herzen der Dienstbarkeit der Zunge unterliegen zu sehen, herrlich, den Beruf des Weibes in dem Wilde der Heuchelei der Schwestern, daß sie nie, wie sie, heirathen wolle um bloß ihren Vater zu lieben, in treffender Ironie schildernd. Die jugendliche Künstlerin ist jetzt fast ein volles Jahr bei uns, in welchem sie jedoch riesenhafte Fortschritte in ihrer Kunst gemacht, und es wird sich, bei den, ihr vielseitig gemachten Gastspiel-Offerten der nahmhaftesten, deutschen Theater, denen Dem. Ant. Wilhelm für ihre Urlaubszeit folgen dürfte, sehr bald auch dort meine wiederholte Behauptung bewähren, daß in ihr der deutschen Tragödie, die nicht gar reich an eminenten Talenten, ein vielversprechender, lichtvoller Stern aufgehe.

(Beschluß morgen.)